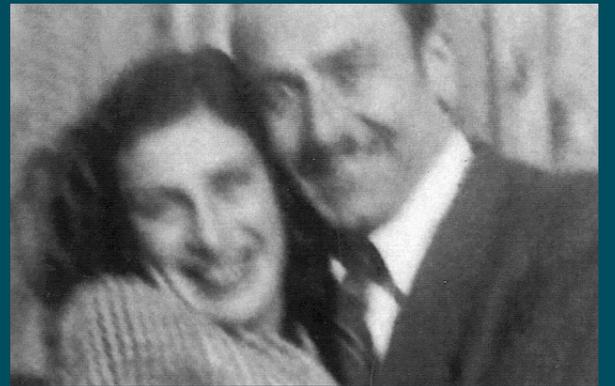
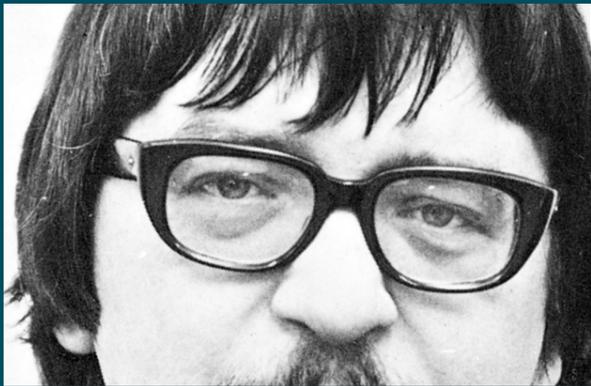


Jung sein damals, Jung sein heute

Jung und Alt im Austausch



## Es war einmal ...

... vor kurzem in der Schweiz.

Fremdsprachige Studierende des Sprachenzentrums der ETH und Universität Zürich unterhalten sich mit Bewohnerinnen und Bewohnern des städtischen Altersheims Wildbach über die Schweiz vor 60 - 70 Jahren



**Stadt Zürich**  
Altersheim Wildbach

**uzh | eth | zürich**  
Sprachenzentrum

## Das Studentenprojekt 2008

Dieses Jahr feiern wir ein kleines Jubiläum, nämlich unser fünftes Studentenprojekt.

Zum fünften Mal können wir somit zum Abschluss eines Projektes ein gefreutes, kleines Werk präsentieren: Es ist eine Sammlung von Texten zu Themen, die unsere Bewohnerinnen und Bewohner im Rückblick auf ihr Leben freuen oder beschäftigen. Neben schönen Erinnerungen an die eigene Hochzeit und Hochzeitsreise oder an den Besuch der Landi finden sich darin auch Erinnerungen an Schwieriges, an die Härten des Lebens von damals, an Kriegs- und Nachkriegserlebnisse sowie Gedanken von alten Menschen und jungen Studierenden zu vielfältigen Themen.

*„Meine Mutter lebte lebenslang zusammen mit mir. Ich musste sie neben der Arbeit betreuen. Deshalb hatte ich keine Zeit für die Liebe, als ich noch jung war. Jetzt habe ich Zeit, aber keine Möglichkeit mehr.“*

Soweit ein kurzes Zitat aus dem Text *„Liebe sagen“*, geschrieben von Yingzhe Wang. Präziser kann man ein Frauenschicksal, wie es unter den heute achtzig- und neunzigjährigen Heimbewohnerinnen gang und gäbe ist, wohl kaum auf den Punkt bringen. Gefolgt wird es von Gedanken und Schilderungen von unerfüllten Beziehungen, die am Schluss des Porträts humorvoll und versöhnlich aufgelöst werden:

*„Ich finde gar nicht, dass meine Art von Leben nicht gut ist. Würde ich noch mal so leben? Ja, eine Wiederholung, warum nicht?“*

Es gehört zum Konzept unserer Studenten-

projekte, dass zum Abschluss jeweils etwas Konkretes erarbeitet wird, und das vorliegende Heft ist nicht zuletzt auch eine schöne Erinnerung für die beteiligten Bewohnerinnen und Bewohner. Der Hauptgewinn aus den Studentenprojekten ist aber immer die Entstehungsgeschichte: An acht Mittwoch-Nachmittagen im Sommersemester machen sich etwa zwölf junge, fremdsprachige Studentinnen und Studenten der ETH und Universität Zürich auf den Weg ins Altersheim, wo sie von etwa gleich vielen alten Menschen schon freudig erwartet werden, zu Kuchen und Kaffee und zu einem intensiven Austausch über die sehr unterschiedlichen Lebenswelten.

In Zweier- oder Dreiergruppen erzählen sich dann Junge und Alte aus ihrem Leben, von Träumen, Sorgen, Dramatischem und Alltäglichem. Die Herzlichkeit und Intensität der Kontakte ist dabei jedes Jahr von neuem beeindruckend. Die Vielfalt der Beiträge in diesem Heft widerspiegelt die Vielfalt der beteiligten Menschen und der Begegnungen, die in diesem Rahmen möglich werden.

Mathias Gerig

Heimleiter des Altersheims Wildbach

## Vorwort

Dieses Jahr waren die 40er und 50er Jahre in der Schweiz das Thema des Kurses. Vom Zeitsprung in die Vergangenheit versprachen wir uns die Möglichkeit, den StudentInnen einen nicht ganz alltäglichen Einblick in die deutschschweizerische Kultur und Geschichte vermitteln zu können. Als wir vorab die BewohnerInnen dazu befragten, waren wir erstaunt, wie fruchtbar das Thema war. Sehr schnell fanden sie sich in gemeinsamen Erinnerungen: Von der Migros, die man nur über den Hintereingang oder gar nicht betrat, über die ersten Staubsauger, bis hin zum Polizist Wäckerli, der als Hörspielreihe im Radio eine solche Popularität besass, dass während der Ausstrahlung sogar Parlamentsdebatten verschoben wurden.

Mit einem Wäckerli-Film haben wir dann den Kurs auch begonnen. Danach überliessen wir inhaltlich das Feld unseren BewohnerInnen und StudentInnen. Worüber Sie sich unterhalten haben, ist auf den folgenden Seiten zu lesen.

Die entstandenen Texte sind nicht nur Ausflüge in die Vergangenheit, sondern auch Zeugnisse einer berührenden Annäherung von Alt und Jung.

Frank Kauffman  
Sprachenzentrum Uni/ETH Zürich

# Kuhdiebstahl

**Frau Katharina Wansbeek wurde am 28. Oktober 1920 in Amsterdam geboren, wo sie aufwuchs und die Schule besuchte. 1950 heiratete sie, aber leider ist ihr Mann zwei Jahre später gestorben. 1952 ist sie nach Zürich gekommen und geblieben. Hier arbeitete sie als Magazinerin. Sie hat mit einer Freundin gewohnt mit welcher sie viel gereist ist. Sie war aktive Samariterin.**



Während dem 2. Weltkrieg war Katharina Wansbeek in Apeldoorn. Das Leben war schwer und es war nicht einfach, Nahrungsmittel zu finden.

Kurz vor Kriegsende erzählte man sich in der Stadt, dass in der Nähe von dem Dorf Kälber seien. Sie, eine Kollegin und zwei Männer entschieden sich, ein Kalb zu stehlen. Auf dem Weg trafen sie drei Deutsche, zwei Soldaten und einen Offizier. Die suchten auch etwas zu essen und sind mit ihnen gegangen. Aber es war gefährlich mit Deutschen zu sein. Wenn sie feindliche Soldaten getroffen hätten, wären sie getötet worden. Glücklicherweise

ging alles gut. Sie stahlen ein Kalb und teilten es auf.

Nachdem Kriegsende ist die Polizei gekommen und hat Katharina Wansbeek als Diebin angeklagt. Sie musste zum Polizeiposten und danach durfte sie die Stadt nicht mehr verlassen.

Doch sie versuchte ihre Mutter und ihre Schwester wieder zu finden, deshalb wollte sie weg.

An einem Abend hat sie einen englischen Soldaten getroffen und hat mit ihm über ihre



**Guy Rochat wurde am 2. Dezember 1984 in Lausanne geboren. Sechs Monate später zog er nach Aigle, wo er aufwuchs und die Schule besuchte. Er hat eine Lehre als Chemielaborant in Lausanne gemacht. Im Anschluss machte er an der Fachhochschule in Freiburg die Berufsmatur. Nach drei Monaten in Berlin, um Deutsch zu lernen, studiert er jetzt Umweltwissenschaften an der ETHZ.**

Probleme gesprochen. Er entschied sich, ihr zu helfen. Am nächsten Abend zog sie sich wie ein Soldat an. Weil sie schon kurze Haare hatte, fiel es nicht auf. So fuhren sie dann in einem Militärauto aus Apeldoorn weg. Aber plötzlich kamen sie in eine Polizeikontrolle. Der englische Soldat sagte, sie solle so tun, als schlafe sie. Das war eine gute Lösung, die Polizei bemerkte nichts. Nach der Kontrolle liess er sie zwischen zwei Dörfern hinaus.

Einen Monat später fand sie mit Hilfe vom Roten Kreuz ihre Mutter und ihre Schwester wieder.

### **Hoffentlich nie wieder**

Es war eine sehr interessante Erfahrung für mich, um besser zu verstehen, wie man „verbotene“ Sachen macht, wenn man keine andere Möglichkeit hat. Ich bedanke mich bei Frau Wansbeek, dass sie über diese schwierige Zeit gesprochen hat und ich hoffe, dass niemand so etwas wieder erleben muss.

# Die Kindheit auf einem Bauernhof

**Rosa Keller**

**Geboren 1923**

**in Hemberg,**

**Toggenburg,**

**wo sie mit drei**

**Geschwistern auf**

**einem Bauernhof**

**aufwuchs. Mit 17**

**ging sie fort und**

**arbeitete seitdem**

**als Haushälterin**

**an verschiedenen**

**Orten in der**

**Deutschschweiz.**

**Frau Keller ist**

**im Ruhestand**

**und wohnt im**

**Altersheim Triemli.**



Ich bin nicht gerade ein naiver Mensch, aber als ein Kind der Hauptstadt habe ich über das Leben auf einem Bauernhof der 30er-Jahre eine ein bisschen romantische Vorstellung. Ich male mir grosse Wiesen mit blühenden Blumen aus und Mädchen, die im Stil der TV-Serie *Kleines Haus auf der Prärie* gekleidet sind. Frau Rosa Keller ist auf einem Bauernhof im Toggenburg aufgewachsen. Sie weiss, dass die Wiesen, Wälder und Obstgärten mehr mühsame Arbeit als Spass versprechen.

Nach Frau Kellers Worten waren die 30er für die Bauern schwer. Billige Naturprodukte aus dem Ausland beherrschten den Markt. Es gab noch keine Traktoren, die Streu für die Tiere

brachte man auf Schlitten von weit weg. Weil das Haus keine Wasserleitung hatte, mussten sich die Kinder draussen am Brunnen waschen. Auf die vielen Obstbäume konnte man klettern und das hat Spass gemacht, man musste aber auch das Obst sammeln, um es verkaufen zu können. Die Kälber mussten morgens vor der Schule getränkt werden, die Kühe am Abend gehütet. Immerhin fand der Ochs seinen Weg nach Hause allein.

So ein Leben muss man wahrscheinlich in den Genen haben. Frau Keller mochte ihr Leben auf dem Bauernhof nicht. Sie ist mit zwei Jahren von einer fünf Meter hohen Leiter heruntergefallen. Und obwohl ihr niemand



**Anna Hanulová**  
Geboren 1986  
in Bratislava,  
Slowakei. Dort  
schloss sie nach  
dem Gymnasium  
ein Bachelor  
Studium in  
Informatik ab.  
Heute wohnt sie in  
Schwamendingen  
und studiert  
weiter an der ETH  
Zürich. Sie hat zwei  
Schwestern und  
einen Bruder.

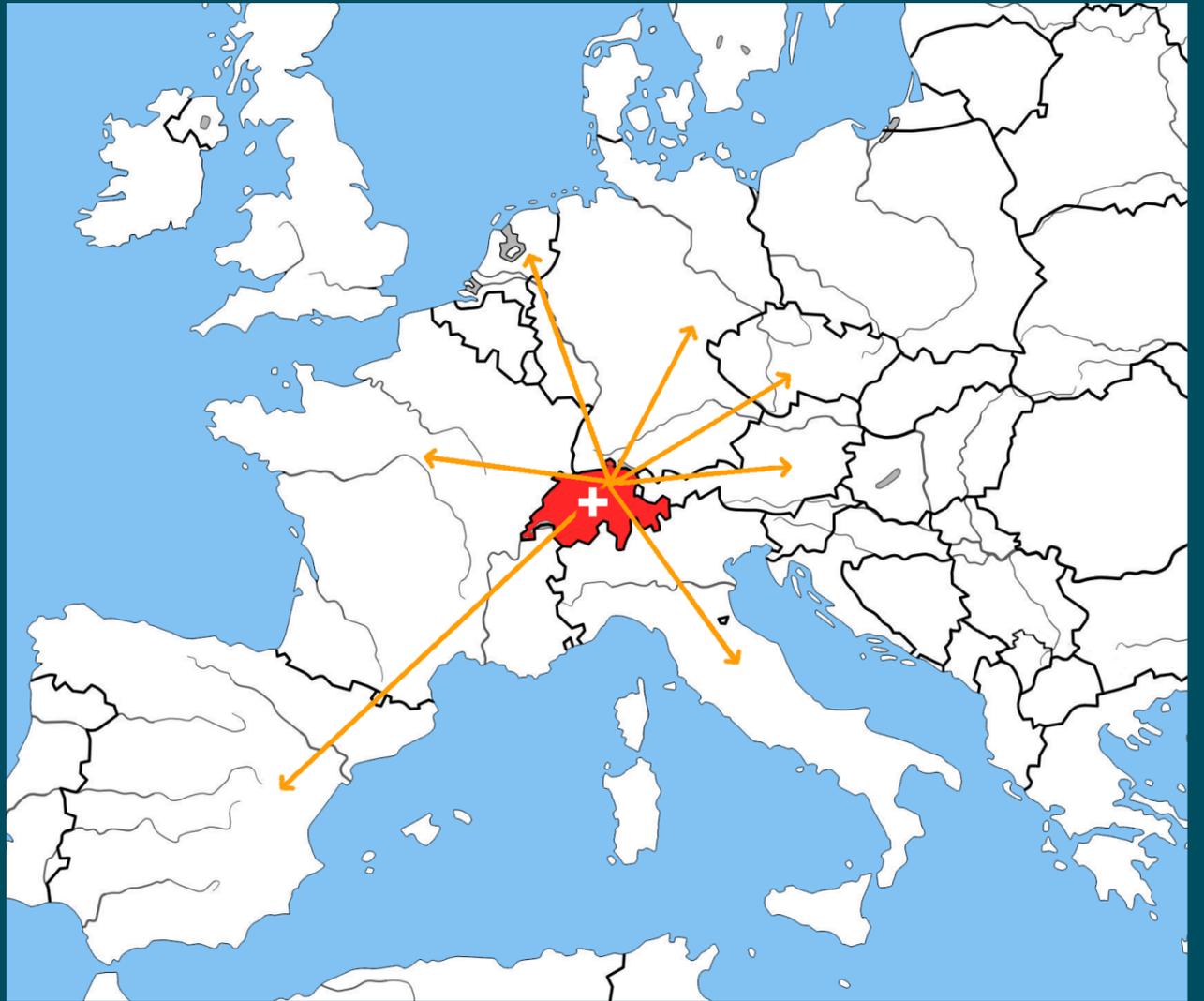
glauben wollte, hatte sie deshalb immer Schmerzen. Trotzdem war sie die rechte Hand ihres Vaters. Das waren noch die Zeiten, als man den Eltern immer nur "Ihr" sagte und eine Prügelei als legitimer Teil des Aufziehens galt. Frau Keller erinnert sich mit Lachen an die Fälle, wenn die Bestrafung vielleicht berechtigt war. Wie zum Beispiel als sie zu faul war, in der Nacht eine Kerze anzuzünden und folglich die Milchzentrifuge umkippte.

Frau Kellers Bruder fühlte sich auch nicht wie ein Bauer und wollte studieren. Als einziger Sohn bekam er diese Möglichkeit nicht. Frau Keller entschloss sich mit 17, den Vorteil ihres Geschlechtes auszunützen und ist im

Winter fort gegangen. Seitdem gab es für sie immer genug Arbeit. Nie mehr musste sie zurück zum Bauern-Leben. Heute lebt auf dem Keller-Bauernhof im Toggenburg ihre jüngere Schwester.

# Neugier auf Fremdes

Frau Anna Sennhauser ist jetzt 89 Jahre alt. In Solothurn geboren ist sie als junge Frau nach St. Gallen gegangen, um als Krankenschwester zu arbeiten. Dort hat sie ihren Mann kennengelernt und geheiratet. Sie hat zwei Kinder: Erich und Herbert. Seit damals wohnt sie in Zürich. Frau Sennhauser berichtet gerne von ihren Reisen und hat Interesse an den Lebenserfahrungen anderer Leute.



Frau Sennhauser will vor allem neue Kulturen, Leute und ihre Traditionen kennen lernen.

Schon als Krankenschwester in St. Gallen hatte sie immer viel Kontakt mit Menschen gehabt.

Später hat sie mit ihrem Mann die Schweiz bereist. In dieser Zeit hatten sie kein Auto und sie haben häufig den Zug benutzt. Beide waren auch ausgezeichnete Wanderer: Nur mit Rucksack und gutem Schuhwerk unterwegs.

Wenn sie Zeit hatten, haben sie verschiedene europäische Länder besucht. Damals waren die Kinder noch klein und sind bei der Tante geblieben.

Oft waren sie in Deutschland. Dort hatten sie gute Freunde. Sie waren aber auch in Rotterdam (Holland), Paris (Frankreich), Madrid, den Kanarischen Inseln (Spanien) und vielen Orten mehr!

Spannend war für Frau Sennhauser immer die Reisen selbst zu organisieren; Unterkunft und Reiseverbindungen selber zu suchen.



**Mar Escorza**  
**25 Jahre alt**  
**in Barcelona**  
**geboren (Spanien)**  
**Germanistik**  
**Studentin an der**  
**Universität Zürich**  
**„ Ich liebe mit**  
**meinen Freunden**  
**Kaffee trinken.“**

So konnte sie mit den Einheimischen kommunizieren und mehr über das Land erfahren. Das Ehepaar Sennhauser war nicht nur an dem traditionellen Essen und den Museen interessiert, sondern auch an den kleinen Geschichten des Volkes.

### **Persönlichkeit**

Anna Sennhauser ist für mich eine mutige Person. Viele andere in ihrem hohen Alter haben keine so ausgeprägte und starke Persönlichkeit wie sie. Sie versucht immer positiv aber gleichzeitig auch kritisch zu sein.

Sie weiss, dass man jederzeit einen neuen Weg finden kann.

# Heute wär ich Kindergärtnerin

**Gertrud Gubler** wurde am 16. Dezember 1923 in Kirchberg, Bern geboren. 1946 kam Frau Gubler nach Zürich und arbeitete als Schneiderin, in einer Fabrik nicht weit von der Bahnhofstrasse. Am 1948 heiratete sie. Ihr Mann war Tramfahrer. Später bekam sie zwei Töchter und hat nun 4 Enkel. Gertrud Gubler lebt heute sehr glücklich im Altersheim Wildbach in Zürich.



Frau Gubler ist in Kirchberg im Kanton Bern geboren und hat dort gelebt, bis sie 23 Jahre alt war. Als sie 1946 nach Zürich kam, wohnte sie an der Kirchgasse.

Sie war Schneiderin von Beruf. Sie hat viele schöne Wäsche, deren Materialien aus Baumwolle, aus Wolle, aus Seide waren, fast alles von Hand gemacht. Durch unser Gespräch fand ich heraus, dass ihre damalige Arbeit anstrengend war, weil sie nicht viel Zeit zum Essen hatte und schnell wieder zur Arbeit eilen musste. Wenn sie heute noch einmal einen Beruf wählen könnte, würde sie Kindergärtnerin werden. Mit Kindern spielen,

singen, tanzen und für sie sorgen, das ist ihr Traum.

Frau Gubler hatte zwei Geschwister, eine Schwester, älter als sie, und einen Bruder, 2 Jahre jünger als sie. Ihr Bruder arbeitete in der Uhrenfabrik. Leider sind ihre Geschwister schon gestorben.

In ihrer Freizeit ist Frau Gubler gern an der Sonne gesessen oder mit dem Fahrrad über die Berge gefahren. Wenn die Sonne schien, machte sie das fast jeden Sonntag. Jetzt lebt sie im Altersheim, macht gern Handwerk, besonders Halsketten. Ich habe eine schöne



Ich, Lei Li, bin am 24. Oktober in Wuhan, China, geboren. Ich bin ledig und mache hier an der Universität Zürich eine Weiterbildung. Ich bin Beamtin und habe in Beijing bei der staatlichen Finanzkontrolle gearbeitet. Sport, Musik hören, Reisen sind meine Hobbys. Ich habe hier ein anderes Leben erlebt, und Leute wie Frau Gubler kennengelernt. Ich denke, wenn ich nach Hause fliege, werde ich sicher Heimweh haben

Kette bekommen, die Frau Gubler von Hand gemacht hat und die mir sehr wertvoll ist. Man kann sie auf dem obigen Foto sehen, dort trage ich sie. Ich habe auch viele farbenreiche Ausschmückungen, wie Blumen, an der Wand im Saal des Altersheimes gesehen. Das alles hat Frau Gubler gemacht. Noch immer sitzt sie gern an der Sonne oder geht in der Nähe spazieren. Sie meint, dass es für alte Leute besser ist, im Altersheim zu leben. Wenn alte Leute allein in einer Wohnung sind, weiss man nicht, was passiert.

Ein wichtiger Ort für Frau Gubler war der Garten. Ihre Familie konnte dort viele Blumen pflanzen. Wenn sie jemanden besucht hat, dann brachte sie stets Blumen aus dem eigenen Garten mit.

Jetzt beschäftigt sie die Sicherheit. Sie hat mit mir oft darüber gesprochen. Die Unruhen und die vermehrte Gewalt in der Schweiz machen ihr Mühe.

# Landi 1939

Trudi Dürrmüller ist am 9. April 1926 in Wettingen geboren und in Baden aufgewachsen. Sie hat eine Lehre als Schuhverkäuferin und das KV gemacht. Sie hat einen verheirateten Sohn und eine Enkelin, die Sabrina heisst und 20 Jahre alt ist. Frau Dürrmüller hat in Wettingen, Seengen, Baden, Herrliberg, Erlenbach gewohnt und in Zürich. Ihre Hobbies sind Reisen, Wandern, Gobelin, lesen. Sie mag Biographien, Geschichte, Arztromane und Schweizer Dichter.



Die Erfahrung im Altersheim Wildbach war wichtig für mich. Das Sprechen mit Frau Dürrmüller war sehr angenehm. Sie hat mir viele Geschichten über ihre Reisen und ihr Leben erzählt. Eine Geschichte habe ich besonders interessant gefunden: Die Landi 1939.

Damals wohnte Frau Dürrmüller in Baden und die Landi bot die Gelegenheit, nach Zürich zu fahren. Frau Dürrmüller besuchte die Landesausstellung mit der Schule. So konnte sie viel mehr erleben und sehen, als ihre Schwester, die allein da gewesen war.

Die Landesausstellung hat im Mai 1939 die Tore geöffnet. Ende August wurde sie einige Tage wegen dem Kriegsausbruch und der Mobilmachung geschlossen. An der Landi wurde alles über die Schweiz gezeigt. Es wurde extra eine Schwebbahn über den Zürichsee gebaut, damit man schnell zum andern Ufer gelangen konnte. Die Schwebbahn hatte Kabinen und man konnte bei der Fahrt die Aussicht geniessen. Ausserdem wurde auch ein Schiffliweg angelegt, mit dem man durch die Ausstellung fahren konnte und gleichzeitig alles besichtigen.



**Linda Carnesecchi  
Geb. am 30. 8.1983  
in Massa Marittima,  
Italien. Mit 19  
musste ich wegen  
der Universität  
nach Viterbo  
ziehen. Jetzt wohne  
ich da mit meinem  
Freund und meiner  
Katze Lilli. Ich  
studiere Sprachen  
und beende mein  
Studium in 1 Jahr.  
Danach hoffe ich  
auf Arbeit, die  
mir Kontakte mit  
ausländischen  
Leuten erlaubt.  
Mein Traumberuf  
ist Stewardess.  
Meine Hobbies  
sind Reisen,  
Lesen, Laufen und  
Wandern**

Das Landlidörfli war auf der rechten See-  
seite. Es bestand aus Bauernhöfen und land-  
wirtschaftlichen Betrieben . Hier wurde das  
Leben der Bauern, der Bergbevölkerung,  
der Maurer, und aller anderer Berufe und  
Handwerke der Schweiz ausgeübt. Die  
Bauern zeigten wie Butter, Käse, Brot  
hergestellt wurde. Als Restaurant wurden  
auch ein Chalet und eine Fischstube gebaut.  
Die Fischstube gibt es heute noch. Deren  
Dach ist aus Stroh gemacht, deshalb ist sie  
im Winter nicht geöffnet, weil keine Heizung  
vorhanden ist.

Diese Erfahrung damals an der Landi hat  
Frau Dürrmüller viel Spaß gemacht. Der  
Schifflibach und die Schwebebahn haben  
ihr am besten gefallen. Sie war von der Viel-  
fältigkeit der Schweiz (Textilien, Bauernhöfe,  
alte Betriebe) sehr fasziniert. Es gab einen  
Höhenweg, mit alten Fahnen, den Sie sehr  
interessant gefunden hat. sie konnte die  
Handwerker bei der Arbeit beobachten.  
Durch die Darstellung der ganzen Industrie  
bekam sie einen Überblick über das ganze  
Land.

# Hochzeitsreise nach Rimini

**Frau Irce Brunner wurde am 22. März 1920 in Thalwil als dritte Tochter einer grossen italienischen Familie geboren. Sie hatte eine schöne Kindheit. Nach der Schule arbeitete sie zunächst als Serviererin in einem alkoholfreien Restaurant und später als Haushaltshilfe. Ihren Mann lernte sie an einer Party kennen. Sie heirateten 1954.**



Frau Irce Brunner wurde am 22. März 1920 in Thalwil geboren. Sie ist die dritte Tochter einer grossen italienischen Familie mit sieben Kindern: 5 Mädchen und 2 Jungen. Sie wohnten alle zusammen in einer 4 Zimmer Wohnung. Jedes Zimmer hatte 2 Betten. Sie hatte eine gute Zeit mit ihrer Familie. Aber ihre Eltern hatten nicht viel Geld, deshalb konnten die Kinder nicht weiter studieren. Als sie 17 Jahre alt war, wohnte sie nicht mehr zu Haus, sie musste in einem Frauenverein Haus wohnen. Dort hatte sie eine Stelle als Serviererin in einem grossen alkoholfreien Restaurant bekommen.

Die Zeit von 1930 bis 1945 gab es für sie nur Arbeit als Haushaltshilfe. Sie musste viel arbeiten, um Geld zu verdienen. Aber

sie hatte Glück, sie arbeitete fast immer mit netten Leuten.

Frau Irce Brunner hat ihren Mann an einer Party kennen gelernt. Sie heirateten am 28. August 1954 im Verwaltungszentrum in Zürich. Sie waren beide nicht mehr jung, als sie heirateten. Eine kleine Hochzeit mit 5 oder 6 Leuten. Die Braut trug ein normales Kleid mit schwarzen Punkten. Die Hochzeits-Party war ein bisschen später zu Hause, mit ein paar Bekannten.

In dieser Zeit hatten sie nicht viel Geld. Deshalb sind sie erst ein Jahr nach der Hochzeit auf ihre Hochzeitreise nach Italien gegangen.

Sie sind mit einer Touristengruppe gefahren,



**Ngoc Chi Dang**  
Geboren am  
22. Juni 1981  
Geburtsort: In der  
Hauptstadt von  
Vietnam  
Hanoi.  
Stand: Verheiratet  
Agrar-  
wissenschaftlerin  
und  
Pflanzenforscherin.  
Bundesstipendiatin  
an der ETHZ  
am Institute  
der Pflanzen-  
wissenschaften.

weil es so am billigsten war. Sie fuhren nach Rimini, einer alten Stadt an der italienischen Adriaküste in der Emilia Romagna.

Es war für sie eine wunderschöne Reise. Es war die erste Reise mit ihrem Mann zurück in ihre Heimat. Sie sprach dort mit den Leuten ihre Muttersprache Italienisch. Sie genossen das Meer mit Sonnenlicht, schöner Landschaft und leckeren Speisen.

Es ist ein bisschen schade, dass sie nicht viele Bilder hat, die an diese Reise erinnern. Ein paar Photos zeigen sie mit ihrem Mann am Strand, im Schiff, oder sie allein im Restaurant. Trotzdem war es für sie die eindrucksvollste Reise in ihrem Leben.

### **Hochzeitsreise heute**

Es gibt nicht so viele Unterschiede zwischen der Vergangenheit und Jetzt. Man macht seine Hochzeitsreise wenn man Geld oder Zeit genug hat. Früher konnte man nicht jedes Jahr eine Reise machen, man musste zuerst Geld sparen und es gab viele komplizierte Dinge. Jetzt kann man zu jeder Zeit reisen. Deshalb ist die Hochzeitsreise nicht mehr sehr eindrucksvoll.

# Familie

**Frau Anna Kuhn ist am 9. März 1919 in Zürich geboren. Sie hatte keine Geschwister. Sie hat als Verkäuferin gearbeitet (hauptsächlich Lebensmittel). 1939 hat sie in der Johanneskirche ihren Mann Bruno Kuhn geheiratet. Das Ehepaar hatte drei Töchter, zwei Jahre zwischen jedem Kind. Frau Kuhn hat, wie alle anderen Kinder, früh mit Stricken angefangen. Für sie ist Stricken ein Hobby.**



Zu erklären, warum man seine Familie liebt kann sehr schwer sein. Es ist nicht für alle selbstverständlich. Wir alle haben eine eigene Definition darüber, was ein Familie ist und warum wir sie lieben. In meinen zwei Monaten in Zürich habe ich eine Frau und ihre Familie kennen gelernt, obwohl ich die Familie nicht traf.

Unsere Gesprächsthemen, die ich wirklich genoss, waren Frau Kuhns Familie und ihre schönsten Erinnerungen.

Frau Kuhns Mutter hatte eine sehr grosse Familie. Sie bestand aus sechs Mädchen und sieben Brüdern. Die Familie hat auf einem Hof in Rubisbach gewohnt. Zu besonderen Zeiten trafen sich alle Cousins und Cousinen. Zum Beispiel auf Ausflügen zum Hof in Rubisbach.

Es war ein typischer Schweizer Hof mit Hügeln und Bergen am Horizont. Am schönsten war es im Sommer, wenn die Sonne schien, die Vögel pfeifen mit ihren schönen Stimmen und die Wiese grün war. Frau Kuhns Tante war, wie sie sagt, „eine richtige Bäuerin“ und hat jeden Morgen frische Rösti gebacken für die kleinen Familienfeste. Es gab Mittagessen und zum Trinken Kaffee; natürlich nicht für die Kinder. Nein, für die Kinder gab es Süssmost. Es gab auch Unterhaltungsmusik. Zum Beispiel Handorgel und es war Tradition, dass die älteste Tochter spielte – natürlich haben alle zugehört und waren nicht auf das Mittagessen fokussiert.

Nach dem Essen gab es andere Sachen zu tun. Man hatte viele Katzen, nämlich sechzehn Stück, und mit denen haben die Kinder



Ich heiße Gabriel Baranto und ich bin am 15. Juni 1987 geboren. Ich wohne normalerweise in Göteborg, Schweden. Aber seit zwei Jahren studiere ich BWL in Skövde. Ich habe zwei Brüder die sind jünger als ich. Wir haben alle verschiedene Persönlichkeiten aber etwas, das wir gemeinsam haben, ist unsere Passion für Fußball. Zürich sieht für mich aus wie Göteborg, doch die Leute sind netter und die Atmosphäre auch.

gespielt. Frau Kuhn hat auch erzählt, dass es „praktisch wie zu Hause“ war. Darum war sie so oft da und genoss jeden Moment.

Einen Satz nehme ich das ganze Leben mit mir. Das ist, was Frau Kuhn über die Familie gesagt hat: „Man soll auch dankbar sein, wenn es schlecht geht und nicht nur wenn alles gut ist“.

Ich glaube sie meint, dass es Leute gibt, die es schlimmer haben.

## Meine Meinung

Ich habe eine kleine Familie. Persönlich finde ich, dass die Familie sehr wichtig ist, weil die immer für dich da sind, wenn alles ist schlecht aber auch wenn es geht gut. Eine Lehrerin von mir hat ein Mal gesagt: „geteilte Freude, doppelt so viel Freude; geteilte Sorge, ist weniger schmerzlich.“ Und das, finde ich, erklärt warum mir die Familie so wichtig ist. Ich finde, dass es bei der Familie nicht nur um die Grösse geht, sondern darum, wie stark die Liebe füreinander ist. Liebe bringt schöne Erinnerungen, die man nie vergisst, Erinnerungen wie die von Frau Kuhn. Ich habe gesagt, dass ich eine kleine Familie habe, aber sie ist gross in Bezug auf Liebe und Erinnerungen, die ich nie vergessen werde.

# Liebe sagen

**Klara Mändli, geb. am 7. Juli 1919 in Schaffhausen, wo sie zusammen mit ihrer Schwester und ihrem Bruder aufwuchs. Nachdem sie 14 Jahr alt war, kam sie nach Zürich. Hier machte sie eine Ausbildung als Krankenschwester und in Psychiatrie. Später arbeitete sie in der Psychiatrie in Zürich. Und in Zürich traf sie auch ihren Schatz. Aber sie heirateten nicht. Ihre Eltern liessen sich scheiden und die Mutter lebte lebenslang zusammen mit ihr.**



Für mich ist „Liebe“ ein schweres Thema. Ich weiß nicht, was man darüber reden sollte.

Meine Mutter lebte lebenslang zusammen mit mir. Ich musste sie neben der Arbeit betreuen. Deshalb hatte ich keine Zeit für die Liebe, als ich noch jung war. Jetzt habe ich Zeit, aber keine Möglichkeit mehr. Ja, das könnte bloss eine Ausrede sein. Die Hauptsache ist, dass ich kein Interesse daran habe.

Vor fast 70 Jahren (es ist ziemlich lang her, oder?), als ich noch ein junges Mädchen war, traf ich einen Schatz. Er war ein Schiffbauer, 2 Jahre jünger als ich. Aber wir waren damals noch zu jung, wir verstanden „Liebe“ noch gar nicht. Es ging nicht gut. Deswegen beendete ich es nach einem halben Jahr. Danach hatte ich keine Lust mehr an solchen Dingen. Was könnte man geben, wenn man nichts bekommen hat?

In meiner Familie wurde Liebe ganz selten gesagt. Mein Vater arbeitete für die Stadt im

Wasserkraftwerk. Er arbeitete immer in der Nacht. Wir unterhielten uns sehr wenig. Weil der Vater in der Nacht kaum für die Mutter da war, hatten sie letztlich ein großes Problem.

Sie ließen sich scheiden, als wir noch sehr jung waren. Meine Schwester blieb beim Vater, und ich lebte mit der Mutter zusammen. Wenn der Geburtstag von meiner Schwester kam, luden sie uns immer ein. Aber wenn wir zusammen sassen, war die Atmosphäre immer sehr komisch: jeder hielt eine Zeitung in den Händen und sagte nichts. Meine Schwester und ich lasen nichts. Wir schauten über die Zeitung, nach links und nach rechts, zum Vater und zur Mutter. Bei wem lag die Schuld dafür? Niemand weiss es.

Was sollte man über Liebe reden, wenn man fast 90 Jahren auf dieser Welt gelebt hat?

Ja, ich bin fremd mit intimer Bekanntschaft, da ich darüber von meiner Familie wenig gelernt habe. Aber, ich heiratete doch mal! (lachen)—



**Yingzhe Wang, geb. 08. November 1981 in Jilin, China. Mit 18 Jahren kam ich nach Shanghai und studierte an der Tongji Universität Architektur. Ab 2004 arbeitete ich bei einem deutschen Architekturbüro in Shanghai. Seit Anfang 2006 leitete ich eine kleine Designfirma zusammen mit meinen 2 Freunden. 2007 kam ich nach Zürich an die ETH. Mindestens 3 Jahre werde ich hier studieren und leben.**

mit meinem lieben Hündchen! Nein, nein, das Hündchen war wie meine Tochter! Guck mal! Was für ein hübsches Hündchen!

Ich finde gar nicht, dass meine Art von Leben nicht gut ist. Würde ich noch mal so leben? Ja, eine Wiederholung, warum nicht?

### **Liebe bleibt immer da**

Liebe wird in normalen chinesischen Familien – wie in meiner Familie – auch nicht oft gesagt. Die traditionale chinesische Kultur ist eine zurückhaltende Kultur. Nach deren moralischen Normen wird die Liebe zwischen dem Ehepaar oder den Familienangehörigen im alltäglichen Leben sehr selten direkt miteinander kommuniziert. Aber nicht gesagt bedeutet nicht, dass es sie nicht gibt. Sie wird auf anderen Wegen und auf anderen Weisen geäußert. Und normalerweise sind solche 'indirekte' Weisen noch kräftiger als die Direkten.

Es war einmal ein Bauer, der lebte zusammen mit seinem Sohn in den Berge Nordchinas. Sie lebten ganz einfach. Jeden Tag arbeiteten sie zusammen und gingen abends zusammen nach Hause. Sie redeten sehr selten miteinander. Ihr Leben war ganz ruhig.

Aber etwas Unglückliches passierte: der Sohn war plötzlich tot. Der Vater sah ruhig aus, nicht so traurig wie die anderen gedacht hatten. Die Leute fanden, dass der Vater zu kalt war.

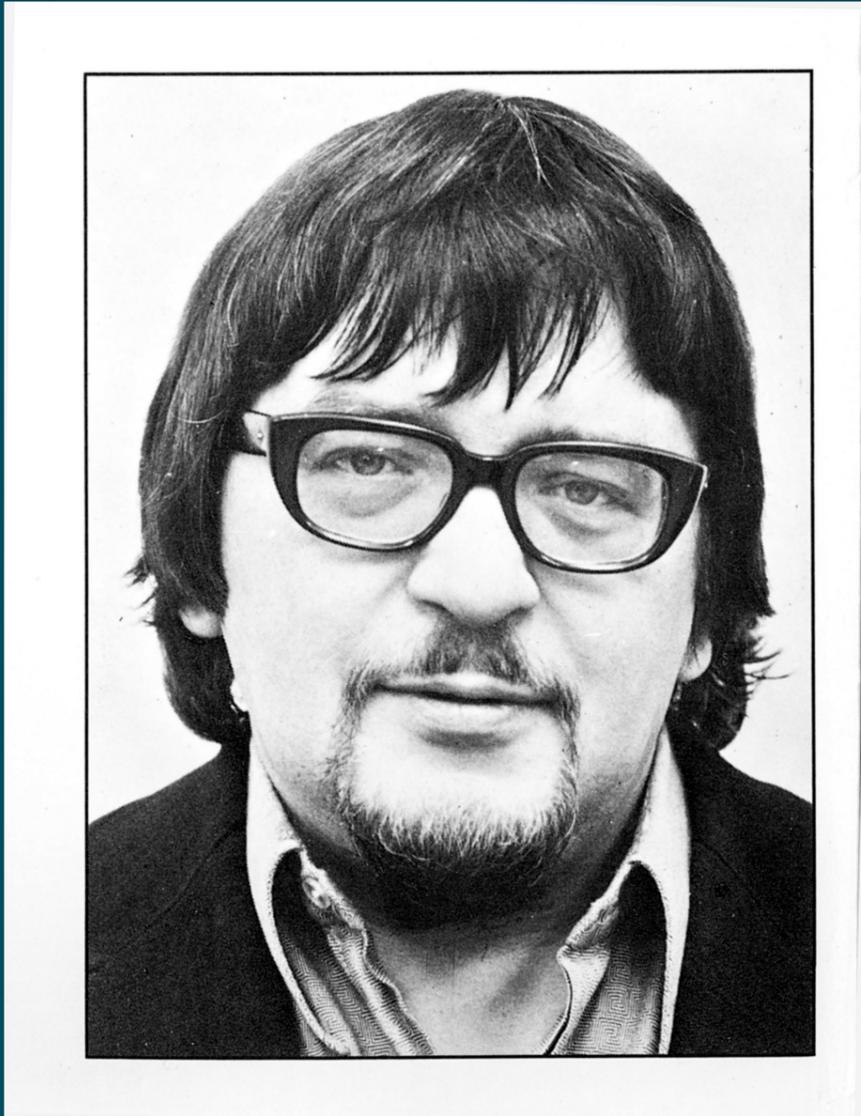
Einige Tage später, an einem heiteren Morgen, saß der Vater im Hof. Ein Hemd des Sohns hing noch am Zaun. Der Wind kam. Das Hemd zitterte in dem Wind, leicht. Der Vater schaute das Hemd an, und plötzlich weinte er sich aus, weinte weiter und weiter und konnte sich nicht zurückhalten.

...

Ja, die Liebe bleibt immer da, und ist nicht von der Art und Weise abhängig, nicht wahr?

# Warum wird man Journalist?

Peter Meier, geb. am 19. März 1938 in Zürich, wo er aufwuchs, studierte Germanistik und Geschichte an der Universität und wurde Journalist. Er arbeitete für verschiedene Ressorts beim Tages-Anzeiger; am liebsten bei der Kulturredaktion. Als Korrespondent, wohnte er in Bonn. Seine Hobbies sind lesen, reisen, Theater und Kino. Ausser Deutsch, spricht er auch Französisch, Englisch und ein bisschen Italienisch.



## Was bedeutet es Journalist zu sein?

Man sollte immer neugierig sein und wissen wollen, was passiert.

## Vor- und Nachteile dieser Arbeit?

Abwechslung, Kontakt mit Leuten und lernen sind die Vorteile. Nachteile sind, dass die unregelmässigen Arbeitszeiten für das Familienleben nicht günstig sind. Zum Beispiel kann man auch überraschende Anrufe in der Nacht erhalten und oft bleibt der Artikel an der Oberfläche, weil zu wenig Zeit ist, um gründlich zu recherchieren.

## Erinnern Sie sich an ihren ersten Artikel?

Ich war noch im Gymnasium. Es war ein kritischer Artikel über den 1. August und ist unter die „Stimme eines Jungen“ erschienen.

Damals gab es in der Schweiz wenig Oppositionskritik, so dass junge Journalisten gern auf den ‚Deutschen Spiegel‘ schauten.

## Mit wem würden Sie am liebsten ein Interview machen?

Aktuell mit Hillary Clinton und historisch mit Goethe oder Napoleon. Frau Clinton ist eine sehr interessante Frau und erfahrene Politikerin als ehemalige First Lady und Senatorin von New York. Allerdings ist sie gar nicht beliebt, weil viele Amerikaner sie zu ehrgeizig finden. Mit Goethe könnte man über Kunst oder Naturwissenschaft diskutieren.

## Gibt es Träume, die jeder Journalist hat?

Am Anfang denkt man, dass man, mit einigen Artikeln, die Welt ändern könnte.



**Simona Croce ist in Locarno (Tessin) am 15. Oktober 1986 geboren. Simona hat die obligatorische Schule und das Gymnasium im Tessin gemacht. Jetzt studiert sie Biologie an der Universität Zürich. Ihre Hobbies sind Tanzen und Theater spielen.**

Und sicher mindestens ein Buch zu schreiben, weil das, was man in einer Zeitung schreibt, schon am nächsten Tag vergessen wird. Ein Buch dagegen bleibt. Ich habe zwei Bücher geschrieben. Eines spricht über meinen Vater und hat grossen Erfolg gehabt. 10'000 Verkäufe in der Schweiz. Vielleicht weil es ein gutes Beispiel dafür war, wie in der Schweiz Arbeiter lebten. Das zweite Buch heisst ‚Schlag ihn tot, den Hund, er ist ein Rezensent‘. Da habe ich versucht, meine zwanzigjährige Kritikertätigkeit zusammenzufassen.

### **Welche Ratschläge haben Sie für einen jungen Journalist?**

Nicht alles als Show schreiben, einen zündenden Titel erfinden und auf die Konkurrenz aufpassen. Man sollt immer

korrekt bleiben, und nicht beleidigend werden.

### **Viel gelernt**

Dieses Projekt war für mich sehr interessant, weil ich viel über den Journalismus und auch Generelles gelernt habe. Es war angenehm mit Herrn Meier zu sprechen, weil er sehr kultiviert ist. Ich habe Respekt gefühlt, wenn ich an seinem Tisch gesessen bin. Ich halte ihn für eine weise Person. Ich glaube, man kann immer von alten Leuten einen Lebensrat lernen, aber von Herrn Meier kann man auch vieles mehr lernen!

# Segeln und Reisen

Lily Humm wurde am 24. Mai 1915 in Lausanne, in der Schweiz geboren. 1924 ist ihre Familie nach Zürich umgezogen. Sie hat einen Abschluss als diplomierte Klavierlehrerin. 1942 heiratete sie Arthur Humm, der auch Musiker war. Sie hat eine Tochter und einen Enkel. Ihre Hobbies sind Klavier spielen, klassische Musik hören und Konzerte geben. In der verbleibenden Zeit liest sie gerne Biographien.



Ich habe Lily gefragt: "Was findest du wichtig in deinem Leben?" Lily hat geantwortet: "Gute Freunde haben und ein freundliches Umfeld".

Ihre Freizeit hat sie meistens mit ihrem Mann und Freunden verbracht. Zum Beispiel hat sie gute Erinnerungen an den Zürichsee. Ihr Mann hat ein Schiff gebaut. Wenn das Wetter schön war, hat Lily mit ihrem Mann und Freunden viel Freizeit auf diesem Schiff auf dem Zürichsee verbracht. Am besten waren die Fahrten nach Rapperswil und dann durch den Tunnel in den Obersee. Lily hat mir zwei Fotos von dem Schiff gegeben.

Lily hat das Reisen geliebt. Sie war in Afrika, Sizilien, Frankreich, Österreich, Deutschland und England. Die Architektur in diesen

Ländern hat Lily beeindruckt. Sie hat auch interessante Museen und Konzerte besucht. Drei Wochen war sie auch in Russland. Da es Sommer war, hat sie ihren Aufenthalt sehr genossen.

Als Erinnerung an diese Reise hat sie jetzt Ikonen aus Russland und ein Bild von Sankt Georgiy in ihrem Zimmer. Am besten hat Lily Moskau gefallen. Sie hat das Bolshoy Theater besucht und die Oper "Boris Godunov" von Mussorgskiy gesehen.

## Reisen ist...

Reisen ist schön. Man kann die Kultur, die Sehenswürdigkeiten und die Sprache der fremden Länder kennen lernen und fremde Städte und neue Landschaften sehen.



**Tatjana Zidulina wurde am 30. März in Jelgava, Lettland geboren. Sie hat ein Diplom in Ökonomie an der Technischen Universität Riga gemacht. Sie ist Risiko Manager von Beruf. Jetzt macht sie in Zürich ein Doktorat. Sie ist ledig und hat keine Kinder. Ihre Hobbies sind Konzerte, Theater, Klassische Musik, Ballett machen und Schwimmen. Manchmal kocht sie gern und lädt Freunde ein.**

Reisen ist heute wie Theater, wie Museen oder eine Fotoausstellung. Reisen in Italien ist z.B. wie das Aalto Museum, man sieht das Kolosseum und einen Teil der Kaiserforen, zwei Jahrhunderte Trajan, grosse Thermen oder die Maxentiusbasilika. Safaris sind wie Zoobesuche oder TV-Sendungen über die Tierwelt.

Reisen ist ein Stück Leben. Lily und ich versuchen unterwegs immer mit den Leuten in den Kontakt zu kommen. Wir wollen immer reisen in unseren Träumen oder im Leben.

Reisen ist auch Erholung. Ich mag Winterferien und Sommerferien. Eine beliebte Freizeitbeschäftigung im Winter ist Ski und Schlittschuhlaufen. In diesem Jahr bin ich in

Engelberg auf dem Titlis gewesen. In den Sommerferien kann man an die See fahren, im Meer baden oder am Strand spazieren gehen.

Reisen erlaubt, die Natur zu bewundern. Im Sommer sind die Bäume grün. Auf der Wiese wachsen Gras und Blumen. Die Blumen blühen schon. Die Sonne scheint. Es ist warm. Der Himmel ist blau und hell. Am Himmel gibt es keine Wolken. Im Winter schneit es. Überall liegt Schnee. Es ist kalt. Der Winter ist aber auch schön.

Reisen heisst für mich: Zerstreung, Erinnerung, Traum. Darum komme ich beim Reisen immer wieder zu dem Platz zurück, von dem ich weggegangen bin.

# Im Viehwaggon nach Rom

**Edith Fiordeponi wurde am 30. Juni 1925 in Leobersdorf, Österreich geboren. Nach der Schule arbeitete sie in einer Bäckerei. 1944 traf sie ihren Mann und ging 1945 mit ihm nach Italien, wo sie 1947 einen Sohn bekam. 1949 zogen sie nach Basel und 10 Jahre später nach Zürich, wo sie noch eine Tochter gebar. Wenn sie die Möglichkeit gehabt hätte, hätte sie Geschichte und Literatur studiert. Sie ist im April 2008 gestorben.**



Edith Fiordeponi wuchs in einem kleinen Dorf in Österreich auf. Ihre Mutter war Jüdin und während ihrer Kindheit war es nicht immer sehr lustig; die anderen Kinder waren nicht immer freundlich.

Nach der Schule arbeitete sie in einer Bäckerei, jeden Morgen war sie am Bahnhof, um ihre Brötchen zu verkaufen.

Ihr Mann war ein italienischer Kriegsgefangener. Als er frei gelassen wurde, entschieden sie sich, nach Italien zu fahren. Aber Reisen war nicht sehr einfach, direkt nach dem Krieg. Jemand hat ihnen von einem Zug erzählt,

der aus Polen kam und nach Italien ging. Sie sprangen in diesen Zug und waren in einem Viehwaggon mit neun anderen Leuten. Es waren zwei junge jüdische Mädchen dabei, die aus einem Konzentrationslager kamen. Sie hatten nicht nur eine Nummer auf den Arm geschrieben, aber auch den Satz: „Nur für den Chef“. Die Reise dauerte acht Tage weil sie Umwege machen mussten. Und dann kamen sie in Rom an und blieben während vier Jahren.

Sie ist nie mehr nach Österreich zurückgegangen, weil sie zu schwerwiegende Sachen erlebte.



Guy Rochat wurde am 2. Dezember 1984 in Lausanne geboren. Sechs Monaten später zog er nach Aigle, wo er aufwuchs und die Schule besuchte. Er hat eine Lehre als Chemielaborant in Lausanne gemacht. Im Anschluss machte er an der Fachhochschule in Freiburg die Berufsmatur. Nach drei Monaten in Berlin, um Deutsch zu lernen, studiert er jetzt Umweltwissenschaften an der ETHZ.

## Abschied

Frau Fiordeponi ist leider während unseres Kurses gestorben, aber ich bin sehr glücklich, dass ich sie kennengelernt habe. Ihr Leben war unglaublich, sie hat so schwierige Sachen erlebt aber trotzdem ist sie aufgelebt. Sie war immer zufrieden und sie war eine sehr nette Frau.

## Dank

Zum fünften Mal darf ich mich bei allen Beteiligten bedanken. Den Studierenden und den Bewohnerinnen und Bewohnern danke ich herzlich für ihr Engagement und ihre Offenheit. Ebenso bedanke ich mich bei den Mitgliedern des Projektteams: Frank Kauffmann, Theresa Haueter und Daniel Römer für die kreative und engagierte Zusammenarbeit und Theresa Haueter noch besonders für die vielen Koordinationsarbeiten. Weiter geht ein Dank an die Mitarbeitenden des Hotellerie-Teams, die unter der Leitung von Judith Frei jeweils für den stimmigen Rahmen der Zusammenkünfte sorgten.

Der Initiant und Hauptträger aller Studentenprojekte war und ist Frank Kauffmann vom Sprachenzentrum der ETH und Universität Zürich. Ihm möchte ich meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Er ist nicht nur Ideengeber und Motor der Projekte, seinem Engagement und seiner praktischen Arbeit ist es auch zu verdanken, dass wir jedes Jahr ein erfreuliches konkretes Projekt-Ergebnis in die Hand nehmen können.

Mathias Gerig

Heimleiter des Altersheims Wildbach



Hotellerie-Team

**AutorInnen:**

StudentInnen der Uni und ETH Zürich und  
BewohnerInnen des Altersheims Wildbach

**Projektteam**

*Altersheim Wildbach*

Theresa Haueter

Daniel Römer

Mathias Gerig

Thomas Lengstorf

*Sprachenzentrum Uni/ETH Zürich*

Frank Kauffmann

**Kontakt**

Mathias Gerig, [mathias.gerig@zuerich.ch](mailto:mathias.gerig@zuerich.ch)

044 389 93 00

